



Ein Ort und sein Stolz:
Die Altstadt von
Salon-de-Provence,
Seifenstücke in der
Fabrik Rampal Latour

Aus reinem Interesse

Wie muss gute Seife duften? Eine
Reise in die sauberste Ecke der
Provence VON ANNETTE ZERPNER

Der hinterste Hof der Festung Emperi eignet sich gut, um einmal über die Nase herumzuführen. Das Örtchen zwischen den Beeten des sorgfältig angelegten »Kräutergartens des Nostradamus« umher, zerreiben Lavendelblüten, Eisenkraut und Rosmarinstängel mit den Fingern. Und versuchen uns vorzustellen, wie die Außenwelt beim Riechen molekülweise in den Körper strömt.

Im südfranzösischen Salon-de-Provence lässt man sich gerne von der Nase herumführen. Das Örtchen zwischen Avignon und Marseille ist nicht nur für Kräuter bekannt, hier gibt es auch Blumen, Gemüse – und Seife. Vor allem die Savon de Marseille hat einen geradezu mythischen Ruf. Den wollen wir ergründen. Die Festung Emperi ist ein guter Startpunkt, um sich einen Überblick zu verschaffen. Über die heimischen Kräuter, deren Wirkung schon der Astrologe und Apotheker Michel de Nostredame im 16. Jahrhundert pries – und über die Landschaft: im Westen die Steinsteppen Crau, im Norden die Colines, eine sanfte Hügelkette, die am Horizont zu schroffen Gebirgen anwächst.

Steinstufen führen von der Burg hinunter in den Ort, vorbei am 400 Jahre alten Uhrenturm, der in einem Fensterchen auch die Mondphasen anzeigt. Ihm gegenüber, auf der anderen Straßenseite, säumen Café-Bars die Place Crousillat. In ihrer Mitte plätschert die pilzförmige, überwucherte *fontaine mousue*, der »Moosbrunnen«. In der Gegend westlich des mittelalterlichen Stadtkerns herrscht reger Betrieb, Büroangestellte eilen ihrer Wege, auf der Place Morgan ist Wochenmarkt. Dass in diesem Banken- und Geschäftsviertel auffallend viele Straßen »Boulevard« heißen, ist kein Zufall. Im späten 19. Jahrhundert ließen reiche Seifenhändler hier ihre Villen errichten – Häuser mit verschnörkelten, schmiedeeisernen Gittern an Balkonen, die von mythologischen Figuren gestemmt werden. Beim Blick hinter die halb geöffneten Fensterläden eines Hauses ertönt empörtes Fauchen: Einem dicken Tigerkater ist das deutlich zu viel Interesse an seiner Morgentoilette. Wenige Schritte weiter döst eine schwarze Katze auf einem Gartenweg; vor dem nahe gelegenen Friseurladen widmet sich eine weiße der Fellpflege. Katzen brauchen keine Seife, sie lecken sich einfach sauber.

Ein hoher Schornstein weist den Weg zur Savonnerie Marius Fabre – einem der beiden verbliebenen

Familienbetriebe in Salon-de-Provence. Bei einer Führung über das Firmengelände erwachen wir aus unseren Seifenträumen: Der Geruch in den Werkstätten ist stumpf und ein bisschen medizinisch. Ein Junge bringt es auf den Punkt: »Hier stinkt's«, flüstert er seinem Vater zu. Den ersten Raum dürfen Touristen nur besichtigen, wenn die Siedekessel darin gerade nicht in Betrieb sind. Zwar wacht an der Wand eine Statue der »unbefleckten Jungfrau Maria«, der Schutzpatronin der Seifensieder, über das Geschehen. Aber die ist nicht für unvorsichtige Besucher zuständig. Zehn Tage lang köcheln Pflanzenöl und Soda in den Kesseln, bei 120 Grad und unter ständigem Rühren. Zwischendurch wird der Brei immer wieder mit Salz- und Süßwasser gespült, um Unreinheiten zu beseitigen. Erstaunlich, dass auch Seife gewaschen werden muss.

Eine auffallend adrette Dame mit hochgestecktem Haar gesellt sich zu uns, Marie-Hélène Bousquet-Fabre, die Enkelin des Firmengründers. Viele Details über die Seifenproduktion will sie nicht verraten: »Das ist ein über 100 Jahre altes Familiengeheimnis.« Lieber plaudert sie ein wenig über die Geschichte der Seife. Sie erzählt, dass das älteste bekannte Rezept einer seifenähnlichen Paste schon 4500 Jahre alt ist und aus Mesopotamien stammt: Die Sumerer notierten es in Keilschrift auf einer Tontafel. Die Römer rieben sich nur mit Bimsstein ab, die alten Gallier stellten Waschstücke aus Ziegenfett, Asche und Kalk her. Die heutige Seife mit Pflanzenöl verbreitete sich von Italien aus. Im 17. Jahrhundert brachten Seifenmacher aus Venedig ihr Handwerk nach Marseille und ließen sich dort nieder. »Im Jahr 1688 verfasste der Sonnenkönig Ludwig XIV. dann ein Edikt für den neuen Berufsstand«, sagt Madame Bousquet-Fabre, »und schrieb vor, was in die echte Savon de Marseille gehört.« 72 Prozent reines Pflanzenöl – Olivenöl in die grüne Seife, Palmöl in die weiße – und keinerlei tierische Fette. »Daran halten wir uns bis heute und verzichten komplett auf Erdöl-derivate, Farb- und Konservierungsstoffe.«

Wir gelangen nun in den sogenannten Lege-raum, auf dessen Boden flache, rechteckige Tröge stehen. In diese Behälter wird die Seife gekippt, wenn sie nach dem Kochen auf 70 Grad abgekühlt ist; anschließend lässt man sie bei geöffneten Fenstern im Mistral trocken. Mit einer Art Pizzaschneider an einem Besenstiel werden danach große Barren abgeteilt, konfektioniert und



Fotos (Ausschnitte): ddp images (1); Christian Goupi/Agfostock/Avenue Images

per Holzhammer von Hand gestempelt. Im haus-eigenen Museum sind etliche Stempel mit Prägemotiven zu sehen – ein Katzenkopf, die heilige Familie, Anker, Bienen, Tannen, Babys oder Giraffen. Hier erfahren wir auch, dass Seife jahrhundertlang bei der Körperpflege kaum eine Rolle spielte. Wer gut riechen wollte, verwendete Öl, parfümierten Puder oder gab einfach Kräuter ins Badewasser. Die Seife hingegen diente vor allem zur Reinigung von Textilien oder als Heilmittel, etwa zur Wunddesinfektion.

Auch heute noch ist nicht jede Savon de Marseille ein reines Schönheitsprodukt. Die flüssige schwarze, die in Kanistern verkauft wird, lässt sich zum Beispiel als Hundeshampoo verwenden, als Poolreiniger und zur Bekämpfung von Ameisen. Eine tolle Allzweckwaffe. Dennoch ist es irritierend, dass diese Seife nicht duftet. Waschen ohne Duft, das ist doch wie Essen ohne Geschmack: Satt wird man schon – mehr aber auch nicht. Et was unzufrieden treten wir aus der Fabrik.

Wenig später treffen wir Magali Vialaron-Allegre, die Präsidentin der »Freunde des Museums und des historischen Erbes«. Mit ihr sind wir zum Spaziergang durch das Villenviertel im Westen der Stadt verabredet. »In unserer Gegend gibt es einfach sehr hochwertiges Olivenöl«, erzählt sie, »und das ist der Hauptbestandteil der grünen Seife. Als Salon im Jahr 1873 ans Eisenbahnnetz angeschlossen wurde, verlegten viele Savonniers ihre Fabriken von Marseille hierher. Oder gründeten neue.« Der Ort wuchs zum zweiten Zentrum der französischen Seifenindustrie heran. Per Zug wurde die Seife zum Überseehafen in Marseille transportiert und in alle Welt verschifft.

Zeitweise gab es in Salon ganze 14 Savonnerien. Deren Besitzer lebten in Saus und Braus. Autorennen, Freiluftkonzerte: Was immer in Paris aufkam – die neuen Reichen von Salon wollten es auch haben. Der Ballsaal im Clubhaus des Kulturvereins ist von verblasster Eleganz, aber noch in Gebrauch. Auch im Theater Armand von 1883 hebt sich bis heute der Vorhang. Das Château Armieux beherbergt inzwischen dagegen das Handelsgericht. In diesem Schlösschen mit schiefergedeckten Ziertürmen und doppelter Freitreppe ließ der Seifenhändler Edmond Armieux für seine Frau Julie, eine Sängerin, einen Kammermusiksaal einrichten, unter dessen Kuppel ein antiker Krieger auf einem Bild seinen Bogen spannt. In Jagd-

dress und Abendrobe blicken die Eheleute von überlebensgroßen Ölgemälden herab, erinnert an die wenigen glanzvollen Jahrzehnte Salons. Der Erste Weltkrieg und die Weltwirtschaftskrise ließen die Unternehmerträume schon bald platzen wie Seifenblasen. In den fünfziger Jahren begann dann der endgültige Siegeszug von Waschmaschine und industriellem Waschlappen über Waschbrett und Seifenwürfel. Einigen Stadtvierteln, die wir passieren, ist deutlich anzusehen, dass sie ihre besten Zeiten hinter sich haben. Etliche müssten renoviert werden. An einem Gebäude mit farbigem Kachelfries hängt ein Plakat für das Fitnessstudio im Inneren: Früher wurden hier sicher glamouröse Bankette veranstaltet, heute trifft man sich zum Abspecken.

Auf einmal weht eine Windböe einen verlockenden Duft heran. Immer der Nase nach, landen wir vor der hellblauen Flügeltür der zweiten Seifenmanufaktur. Im Fabrikladen der Firma Rampal Latour stehen weiß gestrichene Anrichte aus Omas Zeiten mit aufgezogenen Schubladen voller Seifenwürfel. Daneben drängen sich historische Maschinen und Säcke mit Seifenpulver für die Feinwäsche per Hand. »Hier riecht es am besten auf der ganzen Welt, Papa!«, ruft eine kleine Touristin. Auch wir atmen den Duft tief ein, und es ist, als reinige er von innen. Wir versuchen, einzelne Nuancen herauszuriechen: Rosmarin, Eisenkraut, Lavendel – auf einmal haben wir wieder den Nostradamus-Garten vor Augen, die Kräuter, die Morgenstimmung, die Stadt unterhalb der Festung, und fühlen uns frisch und wach. Diese Seife, sie ist eine Urlaubskonserven: Noch zu Hause kann man damit in Feriengedanken baden. Dass nun ausgerechnet sie nicht den Namen Savon de Marseille trägt, weil die eben keinerlei zusätzliche Duftstoffe enthalten darf – was soll's.

Nach längerem Hin und Her entscheidet das kleine Mädchen sich für eine Rosenseife und eine Ansichtskarte mit dem Motiv eines historischen Werbeplakats. Darauf feiern nackte Knirpse oder Putten ein Badefest, dass die Wanne nur so schwimmt. »Commes les anges au ciel... toutes les filles ici sont belles... ça sent bon!«, trällert das Mädchen auf dem Weg zur Kasse ein selbst gedichtetes Lied über Engel und Wohlgerüche. Der Himmel als ewig wohltemperiertes Spa? Das wäre jedenfalls eine sehr sympathische Jenseitsvorstellung.

Und selbstverständlich duftet die Seife im Paradies.

Salon-de-Provence

Anreise

Mit Air France oder KLM nach Marseille, dann weiter per Zug, Überlandbus oder Mietwagen

Unterkunft

Das Grand Hôtel de la Poste befindet sich in der Altstadt, Tel. 0033-4/90 56 01 94, www.ghpsalon.com. DZ ab 50 Euro
Idyllische Alternative: Das B&B Mas des Vergers liegt etwas außerhalb hinter Obstbauplantagen, Tel. 0033-4/90 59 64 81, <http://lemasdesvergers.free.fr>. DZ ab 79 Euro

Informationen

Auskunft zu den beiden Seifenfabriken unter www.marius-fabre.fr und www.rampalpatou.com. Die Region Marseille-Provence ist europäische Kulturhauptstadt 2013, www.mp2013.fr. Höhepunkt des Programms in Salon: das Festival Musique à l'Emperi, <http://festival-salon.fr>



ANZEIGE



Mein Schiff.

Schon mal auf die Bordrechnung gefreut?

PREMIUM ALLES INKLUSIVE bietet viel Genuss ohne Extrakosten!

Das bietet nur *Mein Schiff*: Wohlfühlen mit Premium Alles Inklusiv. Neben den meisten Speisen und einem umfangreichen Getränkeangebot sind auch alle Trinkgelder, verschiedene Sport-Angebote, ein abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm und die Nutzung des SPA-Bereichs im Reisepreis inbegriffen. Weitere Informationen erhalten Sie in Ihrem Reisebüro oder unter www.tuicruises.com

Mein Schiff 1
Nordland Südnowegen
14.07. – 22.07.2013 und 22.08. – 30.08.2013
8 Nächte ab **1.444 €***

* Wohlfühlpreis p.P. bei 2er-Belegung einer Innenkabine ab/bis Kiel und inklusive Frühbucher-Ermäßigung (limitiertes Kontingent) bei Buchung bis max. zum 31.01.2013.



TUI Cruises